Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 24 (1942)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 2. Oktober 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 40

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G.; Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postscheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postscheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesversammlung: In der beendigten Herbstsession behandelte und genehmigte der **Nationalrat** u. a. eine Motion betr. Revision der Militärversicherung, Postulate betr. die Liegenschaftsspekulation, das Preis-Lohnproblem, den Vollmachtenerlaß betr. den Schutz der Wirtschaftsgruppen und die Verschiebung der Volksabstimmung über die Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung.

Der **Ständerat** behandelte und genehmigte u. a. den Bundesratsbeschluß über Maßnahmen zur Milderung der Wohnungsnot durch die Förderung der Wohnbautätigkeit, den Bundesratsbeschluß über die Aufbringung der Mittel für die Lohnausfallentschädigung an die Wehrmänner sowie für die Arbeitsbeschaffung und die Arbeitslosenfürsorge (Finanzprogramm für Arbeit und Lohnersatz); Nationalratsbeschluß betr. Wirtschaftsartikel und wirtschaftlicher Schäden: beide Räte nahmen Kenntnis vom Zustandekommen der Initiative betr. Altersversicherung.

Der **Bundesrat** hat neue Bestimmungen über den Grenzübertritt erlassen.

Das definitive Ergebnis der **Volkszählung** zeigt per 31. Dezember 1941 eine Wohnbevölkerung der Schweiz von 4,268,636 Seelen.

Am 5. Oktober wird wieder die normale **mitteleuropäische Zeit** eingeführt.

Das **Divisionsgericht** 8 hat am 28. September zwei Fouriere wegen Landesverrat zum Tod durch Erschießen verurteilt und gegenüber zahlreichen Mitbeteiligten sehr schwere Freiheitsstrafen verhängt. — Im Anschluß an ein weiteres schweres Urteil richtete das Gericht einen Appell an die Bevölkerung zur Mithilfe an der Bekämpfung verräterischer Tätigkeiten.

Kriegswirtschaft: Das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt hat mit Wirkung ab 5. Oktober Einschränkungen im Elektrizitätskonsum bei der Straßen- und Schaufensterbeleuchtung, sowie im Warmwasserverbrauch im Haushalt, angeordnet. — Die Oktoberfleischration ist durch Inkraftsetzung der blinden Coupons V 1—3 auf 1300 Gramm erhöht worden.

Ausland

U. S. A.: Nachdem das Repräsentantenhaus und der Senat die Vorlage von Präsident Roosevelt betreffend Antiinflationsbekämpfung nur mit einer Abänderung angenommen haben, die dem Gesetz die wesentliche Wirkung nimmt, wird Roosevelt auf dem Verordnungsweg Preise und Löhne regeln.

England: Außenminister Eden hat in einer ausführlichen Rede zu den militärischen sowie zu den politischen Fragen der Zusammenarbeit mit dem Ausland, der Lage in den besetzten Gebieten und zu den Nachkriegsproblemen Stellung genommen. — Laut einer Mitteilung von Außenminister Eden sind durch Vermittlung der **Schweiz** Verhandlungen über einen deutsch-englischen Verwundetenaustausch eingeleitet worden.

Deutschland: Aus Anlaß des 2. Jahrestages der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes am 27. September haben der deutsche, italienische und japanische Außenminister Botschaften veröffentlicht. — Reichskanzler Hitler sprach anläßlich der Eröffnung des Winterhilfswerkes in Berlin über die bisherigen

(Fortsetzung Seite 2, Spalte 2 und 3.)

Wir lesen heute:

Zum Tode verurteilt
Johanna Huber zum Rücktritt
Schwiegermutter und Schwiegertochter

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Der Gruß der Präsidentin!

Wenn wir unsere Delegierten und Freunde und Gäste zusammenrufen, um an unserer jährlichen Tagung miteinander zu besprechen, was wir getan haben im vergangenen Jahr und was uns zu tun obliegt in dem Jahr, das vor uns liegt, dann wissen wir, daß wir zwar von jedem Einzelnen ein Opfer verlangen, wir wissen aber auch, daß das Opfer im Interesse unserer gemeinsamen Arbeit bedingt ist.

Jeder der uns angeschlossenen Vereine hat sein bestimmt umrissenes Tätigkeitsgebiet; über das hinaus aber liegt in unserer gesamten Frauenarbeit eine geistige Mission, die uns alle angeht und über die uns von Zeit zu Zeit zu besinnen unserer Arbeit nur förderlich sein kann.

Seit den drei Jahren, da der furchtbarste aller Kriege unsern Erdteil verwüstet, blühendes Leben in Scharen hinmäht und mit Schmerz und Tränen und grenzenlosem, unabsehbarem Leid die Erde tränkt, seither sind auch wir Schweizerfrauen aufgerufen zu vermehrter Anstrengung. Es gilt nicht nur, unsere bisherige Arbeit womöglich noch gründlicher und überlegter zu tun, es gilt alle unsere Bemühungen in Einklang zu bringen, jede Doppelspurigkeit, jedes zwecklose Nebeneinander zu vermeiden, um damit eine Konzentration der Kräfte und der Leistung zu erreichen, die für das Wohl unseres Landes unbedingt notwendig ist. Es gilt vorzubeugen und zu bewahren, zu sparen und einzuteilen, den Mut zu stählen und die Wehleidigkeit zu bekämpfen, sich vom Egoismus und vom eigenen Interessenkult abzuwenden und den Blick aufs Ganze zu richten. Es gilt Wichtiges und Unwichtiges voneinander zu unterscheiden und Hände und Herzen und Mittel frei zu bekommen, um zu helfen, wo immer Hilfe nötig ist, sei es innerhalb oder außerhalb unserer Grenze.

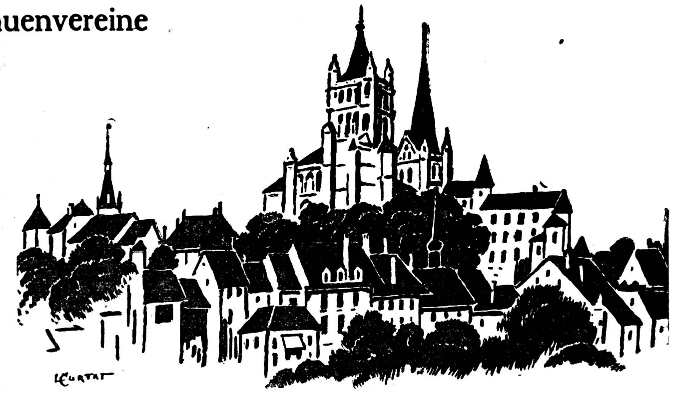
Und weil so viele neue Aufgaben an uns herantreten, darum ist Zusammensein und gegenseitige Fühlungnahme heute nötiger als je, darum haben auch unsere regelmäßigen Jahresversammlungen ihre Berechtigung, möge auch deren Besuch mit größern Schwierigkeiten verbunden sein als früher.

Wir hoffen darum, die Abgesandten unserer Frauenvereine recht zahlreich in Lausanne zu sehen. Wir hoffen, uns persönlich näher zu treten, uns auszusprechen, einmal mehr unsere innere Verbundenheit zu erleben, uns des beglückenden Gefühls der Zusammengehörigkeit bewußt zu werden, gegenüber welchem die Verschiedenheit der Sprache als etwas ganz Nebensächliches verschwindet.

Für den Vorstand
des Bundes Schweizer. Frauenvereine:
Clara Nef.

Gott erfordert von uns gar tapfre, männliche Taten.

Ulrich Zwingli.



Gegenwartsaufgaben des Schweizerischen Volksdienstes

nach einem Referat von Frau Dr. h. c. Züblin-Spiller

Im Juni 1922, bei der ersten Personalkonferenz auf der Luziensteig existierten bereits 31 Industriekantinen, mit einem Monatsumsatz von Fr. 94,228, wozu noch sieben Soldatenstuben kamen mit Fr. 17,997, so daß der totale Monatsumsatz Fr. 112,225 betrug. Heute sind es 103 Industriekantinen, 10 sog. Alpenstuben und 100 Soldatenstuben (davon 26 Polenstuben) mit einem Monatsumsatz von 1,041,522 Fr. Waren 1922 ca. 150 Angestellte tätig in diesen Betrieben, so benötigte der S. V. heute deren 1067 lt. Stichtag am 31. Juli 1942. Davon entfallen auf Stab und Bureaupersonal 40, auf leitendes Personal 167, Angestellte, inkl. Küchenpersonal 658, Aushilfen 76, Fabrikfürsorgerinnen 6 und 1 Gärtnerin. Die Soldatenstuben weisen einen Bestand von 119 Leiterinnen und Gehilfinnen auf. Vieles hat zu dieser Entwicklung der letzten 20 Jahre beigetragen. Vor allem die Erfordernisse der **Zeit**: Die vermehrte Industrialisierung des Landes, die Heranziehung der Arbeiterschaft aus größerem Umkreis, der Schichtenbetrieb mit der Notwendigkeit der Zwischenverpflegungen, die Einführung der englischen Arbeitszeit in der Chemischen Industrie und dann vor allem das wachsende Gefühl der Verantwortung des Arbeitgebers gegenüber dem Arbeitnehmer. Damit ging Hand in Hand der Sinn für bessere Ausgestaltung unter fachmännischer Leitung.

Außerdem kam von seiten der Maschinenindustrie der Wunsch nach einer Beratungsstelle für Kriegswirtschafts- und Haushaltungsfragen, für die Frauen ihrer Arbeiter und Angestellten.

Die gute Verpflegung der Arbeiterschaft ist eine Kriegsnotwendigkeit, Einsparung und bestmögliche Verwendungsmöglichkeit der Lebensmittel eine Hauptaufgabe der Leiterinnen der Betriebe. Aus dem wachsenden Vertrauen von Behörden, Verwaltungen und Industrie kommen dem Verband S. V. stets neue, große Aufgaben zu, sogar Bundesaufgaben in nie geahntem Ausmaß wie z. B. der in seinen Anfängen sehr schwierige Volksdienstbetrieb am **Susten**, der im Landesinteresse von großer Wichtigkeit ist. Durch die Rationierung wird die Neueröffnung solcher Betriebe enorm erschwert. In der Werkzeugfabrik Oerlikon wird zurzeit für ca. 1½ Millionen ein Wohlfahrtshaus erstellt, das dann das schönste und besteingerichtete der Schweiz werden dürfte. Auch die Brennstoffzuteilung verursacht große Schwierigkeiten. Als neue Aufgaben sieht der Verband S. V. für die nächste Zeit vor: Die gründliche Heranbildung von Hilfspersonal in dreimonatigen „Anlernkursen" (über die wir in einer andern Nummer referieren werden) und die Anstellung von Fabrikfürsorgerinnen, dies ein Postulat, das der S. V. schon 1920 aufstellte, das aber von der Industrie bisher abgelehnt wurde. Jetzt geht die Saat langsam auf, denn auf 1. Oktober stellen sechs Firmen des Zürcherischen Industrieverbandes gemeinsam eine Fabrikfürsorgerin ein, die damit sechs Herren haben wird, aber zum Glück nur einer Herrin, dem Volksdienst, untersteht.

Ueber allen andern Aufgaben steht der **Kampf gegen den Alkohol**. Bei einem jährlichen Verbrauch des Schweizervolkes von über 600 Millionen für Alkohol erfüllt der S. V. mit seinen großen, vorbildlich und streng alkoholfrei geführten Soldatenstuben und Industrie-Kantinen eine wichtige Aufgabe der Volkserziehung.

Bei all den großen Ansprüchen an die Betriebe und der volkswirtschaftlichen Verantwortung, die auf ihnen liegt, ist eine absolute Berufstüchtigkeit der Leiterinnen eine grundlegende Notwendigkeit. Nichts darf mehr dem Zufall überlassen werden. Auch die gute Zusammenarbeit der einzelnen Leiterinnen ist wesentlich, und entwickelt sich immer erfreulicher. Aber neben der guten Berufsschulung ist ebenso wichtig die gute Charakter-Eignung für die vielen nicht nur ma-

Kleines Geschick

5

Erzählung von Ursula von Wiese.

„Er hat ja nie mit mir über Einzelheiten gesprochen."

Frau Eigel schüttelte den Kopf, doch als sie den enttäuschten Ausdruck des Mädchens sah, meinte sie: „Nun, ich werde die Erste sein, die sich freut, wenn es so weit ist. Ich mochte die Zerrerei gar nicht mehr mitansehen. Noch lieber wäre es mir zwar gewesen..."

Fragend sah Fanny auf.

„Ich kann kein X für ein U machen. Sie wissen ganz gut, was ich meine. Ich hätte lieber gesehen, wenn Sie Ihrem Nino den Laufpaß gegeben hätten, Fanny."

„Das hätte ich nie gekonnt. Selbst wenn ich gewollt hätte. Und jetzt," schloß Fanny beglückt, „jetzt ist es ja bewiesen, daß ich unrecht daran getan hätte!"

Ja, Fanny war glücklich. Jetzt, seit sie einen Termin hatte, an den sie sich halten konnte, jetzt hätte es ihr nichts mehr ausgemacht, um das Dreifache warten zu müssen. Nur die Ungewißheit dieses in der Luft schweben war unerträglich gewesen. Es kam auch vor, daß sich ihre Gedanken mit Ninos Frau beschäftigten — ein Gedanke, dem sie bisher geflissentlich aus dem Wege gegangen war — was die wohl empfinden möge, und wie sie wohl zu der ganzen Sache stehe. Vielleicht machte sie sich nichts mehr aus Nino ... eine Vorstellung, die Fanny zwar unglaublich dünkte, die immerhin so bequem war, daß sie schließlich sie sich einredete. Vielleicht hatte auch sie nur Ninos Mutter gefolgt und gegen ihr Gefühl geheiratet ... sie war gut zehn Jahre älter als er und paßte doch gar nicht zu ihm...

Wenige Tage später saß Fanny abends in der Küche und schrieb nach Hause. Sie mühte sich ab mit dem Brief. Wenn erst die Hochzeit feststand, wollte sie der Mutter ehrlich alles berichten. Es würde ein böser Schlag für die Eltern sein, aber die Tatsache der bevorstehenden Hochzeit würde ihn gewiß mildern. Ja, daheim war alles in ruhiger geordneter Sicherheit, dort wußte man nichts von derartigen Verwicklungen... Fanny seufzte.

Da hörte sie Schritte auf der Stiege. Nino! Unter tausend Schritten hätte sie seine raschen, schweren Füße erkannt.

Aber sie erschrak, als er zögernd eintrat: sein Gesicht hatte wieder den grauen Schimmer, wie einst im Spital, und in seinen Augen flackerte es unruhig. „Was ist, Nino ... Bist du krank?"

Er schaute zur Seite, als er anhub zu reden. Die Stimme klang heiser, und er mußte sich mehrmals räuspern: es war ein Gestammel, von dem Fanny kein Wort verstand.

Sie faßte ihn am Arm und rüttelte ihn. „Was ist denn, Nino? Mein Gott, so rede doch vernünftig!"

Nino senkte den Kopf und sagte leise: „Sie will nicht."

Sie trat zurück und starrte ihn an. „Was? Wer? Bist du wahnsinnig, Nino?"

„Sie will nicht. Sie hat alles rückgängig gemacht."

„Aber.. aber das ist doch nicht möglich..."

Nino schien sichtlich erleichtert, daß es gesagt war. Er hob den Kopf und blickte Fanny mit einem wilden Trotz in das erblaßte Gesicht, aus dem ihn ihre Augen entgeistert betrachteten. Er ließ sich auf dem Schemel nieder und machte eine müde Bewegung. „Ja, sie will nicht," wiederholte er, und seine Stimme hatte wieder Klang. „Sie hat es sich plötzlich anders überlegt. Sagt, ich hätte meiner Mutter auf dem Sterbebett geschworen, sie will nicht schuld sein, wenn ich meinen Schwur breche."

„So", sagte Fanny hart. „Das findet ihr also wichtiger. Deine Mutter hätte sich etwas Besseres ausdenken können."

„Meine Mutter wollte diese Heirat, damit ich in gute Hände käme und ein anständiger Mensch würde," betonte Nino voll Trotz.

Fanny wurde noch um einen Schein blasser. „Willst du damit sagen..."

„Ich will gar nichts sagen," unterbrach er sie ungeduldig. Und plötzlich schrie er sie an: „Meine Ruhe will ich haben! Ihr Weiber macht einen noch ganz verrückt! Immer drängen und drängen, immer nur an euch denken, als wäre man ein Spielzeug. Ich werde überhaupt nicht gefragt! Was ich dabei fühle, ist ganz gleich, nicht?"

„Nino..." sagte Fanny tonlos. „Aber, Nino.."

„Ich meinte es nicht so," knurrte er, schon wieder beruhigt. „Du mußt es nicht übelnehmen. Mich macht diese ganze Sache langsam verrückt."

Fanny trat zu ihm und strich ihm über das dunkle, glänzende Harr. „Nein, nein, ich nehme dir nichts übel." Ihre Hand zitterte und strich mechanisch hin und her... hin und her...

Nino machte eine abwehrende Bewegung, doch im selben Augenblick schien es ihn zu reuen, denn er hielt unter den bebenden Fingern still. „Du bist gut, Fanny," murmelte er, „viel zu gut für mich."

„Ach Nino, für dich ist doch nichts gut genug..."

„Könntest du nicht," sagte er, den Kopf hebend und mit einem Anflug von Schelmerei zu ihr aufschauend, „könntest du nicht ein ganz klein wenig weniger in mich verliebt sein?"

„Warum, Nino?" fragte sie abwesend.

Er seufzte. „Es wäre alles viel leichter. Jetzt, wo doch Schluß sein muß..."

Fanny sah mit blicklosen Augen vor sich hin. Plötzlich schien sie zu erwachen. „Was sagtest du da, Nino?"

Er begann zu stottern: „Ich meinte nur, ich sagte ... ich dachte ..."

Ihre Stimme klang weich, als sie langsam sagte: „Du sagtest, daß nun Schluß sein muß, Nino. Das war es doch, was du meintest?"

Er sah sie unsicher an. Ihr Gesicht war schneeweiß, und sie zitterte am ganzen Leib.

„Ja," entgegnete er zögernd.

„Ja" wiederholte sie, und nach einer Pause fügte sie hinzu: „Nun ist alles zu Ende. So habe ich es mir nicht gedacht."

„Arme arme Fanny," sagte Nino, aber es klang, als sei er mit seinen Gedanken wo anders.

„Warum arme Fanny," klagte sie. „Ist es für dich nicht auch schwer, Nino?"

„Doch, doch," beeilte er sich zu entgegnen. „Sehr schwer sogar. Du muß wissen, daß es auch für mich hart ist."

Plötzlich war es mit ihrer Fassung vorbei. Wild aufschluchzend sank sie an ihm nieder und umklammerte ihn. „Nino! Nino!"

„Sei gut Fanny, sei lieb... Denke doch, wie schön wir es hatten, das ist doch auch etwas wert, nicht wahr?"

teriellen Forderungen, die der S. V. erfüllen möchte. An erster Stelle steht die Güte, die Einfühlungs- und die Anpassungsfähigkeit. Wurde der Volksdienst in den Zwanzigerjahren aus den damals bestehenden Spannungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft geboren, so können auch heute durch den Krieg ähnliche Konflikte kommen. Da will der S. V. tragfähige Brücken bauen, und die Leitung jedes Betriebes soll durch ihre menschliche Einstellung zu allen Schichten durch Güte, durch Aufmerksamkeit und Pflege der kleinsten und einfachsten Dinge vermitteln und eine Atmosphäre der Harmonie und des inneren Friedens schaffen, in welcher der Gast fühlen kann, daß auch in der Arbeit, in der Fabrik, in der Armee überall gute Absichten gegenseitiger Hilfe und Verstehens am Werke sind. Blumen, Bücher, Zeitungen und vor allem kleine Rücksichten der Leiterinnen und des Personals dürfen in keinem Betriebe fehlen. Es ist eine Arbeit im Stillen, der oft die Anerkennung fehlt. Der Schweizer sagt selten: „es war gut!" Man darf es als Lob buchen, wenn er sagt, „es war nicht schlecht!" Da heißt es, stets neue Kräfte des Herzens und Gemütes unterzulegen.

Gute Verpflegung, Ausnützung der Vorräte, rechtes Haushalten ist nicht nur materielle Aufgabe, es hat auch einen sozialen Hintergrund. Zu den Betriebsaufgaben gehört die Pflege der Verbundenheit mit der Zentralleitung, mit den andern Betrieben und dem eigenen Personal. Die gute Kameradschaft in- und außerhalb des Betriebes erleichtert die Neueröffnungen, die gewissenhafte Statistik erwarb das Vertrauen der Behörden, so daß der S. V. jetzt oft zu kriegswichtigen Beratungen zugezogen wird, wodurch besser für unsere Gäste gesorgt und für das arbeitende Volk Verständnis erreicht werden kann.

Der S. V. muß heute immer wieder neue Wege suchen, um durchzuhalten. Was für den Haushalt schwer ist, ist für den Großbetrieb noch schwerer. Millionenwerte sind dem Volksdienst anvertraut, das bedeutet Verantwortung, die von jedem Einzelnen mitgetragen werden muß.

Zum Tode verurteilt

Am letzten Samstag wurde amtlich mitgeteilt, daß das Divisionsgericht 8 neben 10 andern mit z. T. lebenslänglichem Zuchthaus bestraften, wegen Verletzung militärischer Geheimnisse und anderer Staatsverbrechen Angeklagten zwei weitere zum Tode durch Erschießen verurteilt hat.

Kurze Zeit nachdem das Schweizervolk durch das neue schweizerische Strafgesetz die Todesstrafe abgeschafft hat, wird von den militärischen Instanzen in zwei Fällen die Todesstrafe ausgesprochen, nachdem die vorangegangenen diesbezüglichen Warnungen ungehört geblieben sind. Ständig mehrten sich im Lauf der Kriegsjahre die Anklagen wegen Verräterei, und ebenso mehrte sich im ganzen Volk der Ruf nach einer verschärften Gerichtspraxis gegenüber jenen, die sich zu diesem traurigen Geschäft hergeben.

Zwei Söhne unseres Volkes sollen nun mit dem Tode das Verbrechen sühnen, das als eines der schändlichsten gilt. Auch sie sind gewissermaßen Opfer dieses furchtbaren Krieges geworden, ob sie nun aus Sympathie für fremde Ideologien oder nur um des schnöden Mammons willen der Lockung erlegen sind, ihr Land an fremde Mächte zu verraten, diese ganze Halt- und Charakterlosigkeit kennzeichnet die maßlose Geistesverwirrung, in welche das Zeitgeschehen viele Menschen auch bei uns hineinreißt. Söhne unseres Landes, Wehrmänner, nicht den ehrenvollen Tod fürs Vaterland werden sie sterben, sondern als Landesverräter soll ihr Name, ihr Leben ausgelöscht werden für alle Zeit.

Erschüttert stehen wir vor diesem Geschehen; wir wissen, daß es sein muß. Das Schicksal anderer Länder hat uns gelehrt, wozu es führen kann, wenn diese Brut gezüchtet und großgezogen wird. Aber wir Frauen wissen noch um anderes. Hinter jedem dieser Menschen stehen andere: Eltern, Frauen, Kinder, ein ganzer Kreis von Angehörigen und Freunden, denen diese zwei Männer lieb gewesen sind. Und zu diesen gehen unablässig unsere Gedanken tiefsten Mitgefühls. Gebrochenes Vater- und Mutterherz, zerstörtes Familienglück, und über einem ganzen Lebenskreis auf alle Zeiten hinaus das grausam schwere Geschick, daß einer von ihnen ein Judas gewesen, zum Tode verurteilt worden ist. Kann man den ganzen Jammer, das ungeheure seelische Elend überhaupt ermessen, das auf diese Menschen nun für alle Zeiten gelegt ist? Gewiß, sie werden es tragen, sie werden es verstehen, daß es auf Erden nichts Größeres und nichts Heiligeres geben darf als die Treue zum Vaterland. Aber schwer, unsagbar schwer liegt das Leben vor ihnen. In tiefem Mitgefühl wollen wir ihrer und ihrer Not gedenken, und auch jene in unser Gebet einschließen, die diesen Jammer über sie gebracht haben: Gott, sei Du ihnen gnädig. El. St.

Kriegsereignisse des Jahres und die künftige Kriegspolitik.

Frankreich: Im besetzten Teil sind bisher 1780 amerikanische Bürger verhaftet und interniert worden. Marschall Pétain hat bei den deutschen Behörden in Paris gegen von den Gauleitern in Elsaß und Lothringen ergriffene Maßnahmen gegenüber der dortigen Bevölkerung Protest eingelegt. — Im besetzten Teil haben sich wiederum verschiedentlich Attentate ereignet.

Im Protektorat Böhmen und Mähren sind die tschechisch-orthodoxen Kirchgemeinden serbischer und byzantinischer Jurisdiktion aufgelöst worden.

Norwegen: Anläßlich des Jahrestages der Bildung der Regierung Quislings hat der im Exil lebende König Haakon eine Botschaft an die innere norwegische Front gerichtet. — Die Versuche zur Beilegung des Kirchenkonfliktes sind endgültig gescheitert.

Finnland: Die Regierung veröffentlichte eine offizielle Erklärung über ihre Politik und nahm darin Stellung gegen die Gerüchte über Friedensabsichten.

Rußland hat die Bewegung de Gaulles anerkannt. — Die deutschen Behörden haben in der Ukraine die Arbeitsdienstpflicht eingeführt.

Die türkische Regierung erklärte, daß die russische Schwarzmeerflotte kein Recht auf freie Durchfahrt durch die Dardanellen ins Mittelmeer habe.

Brasilien: Die Regierung hat die völlige wirtschaftliche Mobilmachung angeordnet. — Sämtliche Angehörige der Achsenstaaten haben die strategisch wichtigen Zonen zu verlassen und müssen ihre Telephone, Photoapparate und Radios abliefern.

Die argentinische Deputiertenkammer hat mehrheitlich den Abbruch der Beziehungen zu den Achsenstaaten empfohlen.

Kriegsschauplätze

Ostfront: Der Kampf um Stalingrad dauert mit unverminderter Heftigkeit an. Während die russischen Truppen die deutschen Streitkräfte im Nordwestsektor noch weiter zurückgedrängt haben, sind die Angreifer im West- und Südwestsektor in den Stadtkern eingedrungen. — An der Zentralfront und nördlich von Stalingrad haben die Russen eine Entlastungsoffensive ausgelöst und rücken vor allem bei Woronesch und Rshew langsam vor. — An der Kaukasusfront haben die deutschen und rumänischen Truppen einige Fortschritte erzielt. — Von der Leningradfront melden beide Seiten Erfolge in Angriffen und Gegenangriffen.

Nordafrika und Mittelmeer: An der ägyptischen Front spielen sich lediglich Patrouillen- und Luftkämpfe ab. General Rommel errichtet an der ägyptischen Front laut brit. Meldungen eine feste Defensivstellung. — Alliierte Flugzeuge griffen die Schiffahrt der Achsenmächte und süditalienische Ortschaften an.

Luftkrieg im Westen: Hauptangriffsziele der britischen Flugstreitkräfte waren: das norddeutsche Küstengebiet, Flensburg, Oslo, Westdeutsche Ortschaften und das nordfranzösische Küstengebiet; ferner die deutsche Schiffahrt im Aermelkanal. — Deutsche Flugzeuge haben in vermehrtem Maße die englische Süd- und Ostküste angegriffen.

Die Besetzung der Insel Martinique ist mit dem Fall der Hauptstadt Tananarive im wesentlichen beendet.

Pazifik und Ostasien: Auf Neu Guinea sind die Japaner durch die australischen Truppen zum Rückzug gezwungen worden. Die alliierten Luftstreitkräfte richten ständig Angriffe gegen japanische Stützpunkte, vor allem im Gebiet der Salomoneninseln und den Aleuten. Japanische und amerikanische Schiffe sind versenkt worden.

Die Offensive der Chinesen in der Provinz Tschekiang hat weitere Erfolge. Die Japaner sind von Kinhwa aus zu einer Gegenoffensive geschritten. Sie sind durch die Chinesen vom Küstengebiet abgeschnitten worden. — Die amerikanischen Luftstreitkräfte sind in den Südprovinzen sehr aktiv.

Möglichst alkoholfreie Verwertung des herbstlichen Obstertrages!

Das Eidg. Kriegsernährungsamt, resp. dessen Sektion für Obst und Obstprodukte (Alkoholverwaltung), verfügte letzte Woche:

Das Brennen oder Brennenlassen von gesundem Obst, Obstwein und Most sowie die Verfütterung von gesundem Kernobst sind verboten.

Wie weiter amtlich bekanntgegeben wird, sind umfassende Maßnahmen vorgesehen zu einer möglichst weitgehenden Verwertung des Mostobstes auf gärungslose Erzeugnisse. Das Mostobst wird entsprechend der Bedeutung seiner Erzeugnisse in der Ernährung vorab der Gewinnung von Dörrobst, Süßmost, Obstsaftkonzentrat, Brotaufstrich und Obstessig zugewiesen. Die Herstellung von Gärsaft und Most wird der heutigen Versorgungslage entsprechend stark eingeschränkt.

Damit ist ein Teil unserer Forderung „Ernährung kommt vor Vergärung" erfüllt. Wir danken der Alkoholverwaltung dafür. Wie steht es nun aber mit der möglichst weitgehenden Verwertung der Traubenernte im ähnlichen Sinn als Tafeltrauben, zur Bereitung des süßen und bekömmlichen Traubensaftes und zu Zucker ersetzendem Konzentrat? Hier müssen wir noch weiter unermüdlich aufklärend wirken und unablässig unsere Begehren stellen. Wachen wir auch emsig darüber, wie weit den behördlichen Anordnungen auf möglichst weitgehende gärungsfreie Verwertung der Obsternte nachgelebt wird!

Abstinente Nationalräte

Wenn man weiß, daß im Senat in Schweden von 150 Mitgliedern ihrer 41, in der Kammer von 230 Abgeordneten sogar 104 für die Sache der Nüchternheit eintreten, so mag es weiteste Kreise interessieren, wieviele abstinente Parlamentarier wir in der Schweiz besitzen und in Bern für die Sache der Nüchternheit wirken. Von den 187 Nationalräten sind es nach der „Tat" zehn. Vier stellt der Kanton Bern mit Dr. Müller (Großhöchstetten); Perrin (Bern); Roth (Interlaken); Dr. Weber (Bern). Der Stand Zürich ist mit drei Abstinenten vertreten, nämlich Frei (Winterthur); Dr. Felix Moeschlin (Zürich) und Oprecht (Zürich). Weiter sind folgende Nationalräte Abstinenten: Dr. Gadient (Chur); Graber (La Chaux-de-Fonds); Herzog (Basel)

Beifall?

Beim Druck einer Zeitung passieren manchmal Unfälle. Ein solcher war das Wort „Beifall" unter den Ausführungen von Bundesrat von Steiger in der letzten Nummer des Frauenblattes. Es wurde natürlich aus den nationalrätlichen Verhandlungen herübergenommen. Anhand dieses „Unfalles" wollen wir nun aber doch noch Stellung zu diesen Ausführungen nehmen, und betonen, daß, wenigstens von den Kreisen um das Frauenblatt, der Beifall sicher nicht so ganz bedingungslos und lapidar ist, wie dieses zufällig hineingerutschte Wort es vermuten läßt.

Die Fraktionserklärungen waren nicht Fisch und nicht Vogel, und das Volk in seinem Empfinden hätte ein merkwürdiges Gefühl gegenüber seinen Vertretern haben müssen, wenn nicht einige Nationalräte aus allen Lagern persönlich mit Mut und Energie in die Debatte eingegriffen hätten. Was sie sprachen, entspricht unserer Auffassung besser, als die bundesrätliche Stellungnahme, denn wenn auch sie die Verantwortung des Bundesrates betonen und anerkennen, so wurde doch das vielleicht allzu Vorsichtige in seiner momentanen Haltung am besten durch Nationalrat Oeri, in seiner altgewohnten „Träfe" herausgeschält, als er frug: „Sollen wir so quasi auf Vorrat hin grausam sein?"

Etwas eigentümlich berührte in weiteren bundesrätlichen Aeußerungen die Feststellung v. Steigers, daß immer nur leere Worte, aber keine Taten bei ihm eingingen; so seien weder Geld noch Lebensmittel-Coupons all den Briefen an ihn beigelegt worden. Seit wann sind unsere Bundesräte Sammelstellen, und seit wann hat die Emigrantenhilfe die Erlaubnis zur Sammlung von Lebensmittel-Coupons? U. W. hat dieses Recht nur das Rote Kreuz! Und was die Spendefreudigkeit unseres Volkes betrifft, so kann sie nicht gleich Null sein, wenn außer den fünf Millionen des Bundes bis jetzt ganze zwölf Millionen sonst zusammengekommen sind für die Flüchtlingshilfe!

Wir anerkennen voll und ganz, daß die ganze Frage für den Bundesrat eine große Verantwortung bedeutet. Aber die Verantwortung liegt nicht nur im Materiellen, sie liegt auch gegenüber der alten Tradition unseres Landes als Asylland, und es wird weitherum im Land als eine Verkennung, ja als eine Beleidigung unseres Opferwillens empfunden, wenn 9000 Emigranten einem Volk von vier Millionen als das Maß des Zumutbaren genannt werden, in einer Zeit, wo wir noch keine Ahnung davon haben, was Hunger ist.

Alle, die helfen wollen, senden ihren Beitrag weiter an die Sammlung Flüchtlingshilfe des B. S. F., Steckborn, Postcheck VIII. c 2288.

Johanna Huber

zum Rücktritt

Die Inspektorin der Arbeitsschulen des Kantons Zürich hat aus Gesundheitsrücksichten ihr Amt niedergelegt. Mit ihr scheidet eine Persönlichkeit aus dem Staatsdienst, die verdient, an dieser Stelle gewürdigt zu werden.

Johanna Huber übernahm das Amt der kantonalen Inspektorin im Jahre 1925 nach langjährigem Dienst als Arbeitslehrerin an der Volksschule in Zürich-Wiedikon. Mit dem Jahre 1911 beginnend, durchlebte die Arbeitsschule des Kantons Zürich Jahre gewaltiger, tiefgreifender Umwälzungen und Neuerungen. Für die darauf folgenden Jahre der Sammlung, der Ueberprüfung, des Ordnens des neu Geschaffenen war Johanna Huber, eine Nichte von Fräulein Johanna Schärer, der kühnen Vorgängerin, wie prädestiniert. Sie sorgte, daß das Neue seine befruchtende Entwicklung nehmen konnte, daß es sorgfältig gepflegt und ausgebaut, aber auch weise ausgeschaltet wurde, je nach dem es dem schweizerischen Bedürfnis und Geiste entsprach. Gründlichkeit war ihr heilige Pflicht. Als Vorgesetzte in ihrem neuen Amt war sie allgemein beliebt. Trat sie in eine Schulstube, so war sie gern gesehen von Lehrerin und Schülern. Nie tadelte sie verletzend. Für die kleinste, gut geratene Arbeit konnte sie sich begeistern, sie zollte gerne Anerkennung, das Lob war ihr freudige Pflicht.

Sie kannte ihre Arbeitslehrerinnen, kamen sie doch schon meist vor dem Verlassen der Volksschule zu ihr, um Auskunft und Rat zu holen über den Bildungsweg der Arbeitslehrerinnen. In viele häusliche Verhältnisse gewann sie Einblick; mancher Kummer, manche Sorge wurde ihr anvertraut und sie half durch ihre Teilnahme mit ihrem gütigen Herzen aus mancher Not.

Mit besonderem Eifer widmete sie sich der Ausbildung der Arbeitslehrerinnen. Selbst lange Jahre an der Volksschule tätig, konnte sie ihre reife Erfahrung den Jungen übermitteln. Sie erkannte immer mehr die Notwendigkeit des Lehrpraktikums und ruhte nicht, bis es Wirklichkeit wurde.

Wir verdanken Johanna Huber weitgehenden Fortschritt auf dem Gebiete des Lehrplanes. Die neue Methode verlangt von den Schülerinnen selbst Denken, selbst Handeln, selbst Erfinden. Eine so geschulte Jugend brachte naturgemäß eine bedeutend selbständiger arbeitende Kandidatinnenschar hervor. Fräulein Huber gab freie Bahn den Tüchtigen durch das Lockern des allzustraff gewordenen, alten Lehrplanes. Aber es lag noch Großes vor ihren Augen. Sie wollte der aufstrebenden Jugend der Arbeitslehrerinnen die geeignete Ausbildung verschaffen durch ein Arbeitslehrerinnenseminar, das entsprechend dem Lehrerseminar an die dritte Sekundarklasse anschließen sollte. Es bleibt nun ihrer Nachfolgerin Fräulein Frieda Hettich, Zürich, vorbehalten, dieses Postulat zu verwirklichen, indem es Aufnahme finde in das neue Schulgesetz des Kantons Zürich, das in Bearbeitung steht. — Der kantonale zürcherische Arbeitslehrerinnenverein, mit dem sie dieses und manch anderes Postulat in treuer, selbstloser Zusammenarbeit beriet, verliert in Johanna Huber eine zielbewußte, reife Mitarbeiterin. Sie vertrat auch die Interessen des Vereins während 25 Jahren im Vorstand des schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins. — Mögen die Schatten, die auch dem arbeitsreichen Leben von Johanna Huber nicht fern blieben, mehr und mehr entschwinden, so daß von ihrem Ruhestand gesagt werden kann:

Um den Abend wird es licht sein! O. B.

Ein verwundeter Feind ist kein Gegner mehr, er ist ein Mensch, der seine Pflicht getan und Anspruch auf Hilfe hat. Das Rote Kreuz kennt keine Feinde.

Helft dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz!

Postcheck Genf I 8032 oder I 5491

Frauenexistenz auch als Heimarbeit. - Anfragen an A. Bücheli, Bern, Herrengasse 12

Sie nickte heftig mit dem Kopf und sagte weinend: „Aber daß es zu Ende sein muß . . . Es hat ja noch gar nicht richtig angefangen . . . es sollte doch erst werden . . . Ist es denn wahr, Nino? Träume ich wirklich nicht? Wie kann das nur zugehen? Ich war so glücklich . . . noch gestern, noch vor einer Stunde.. Ich möchte mit dir leben, Nino... Ich kann nicht ohne dich . . ." die Tränen erstickten ihre Stimme.

Er schloß sie fest in die Arme und küßte sie. Sie ließ es willenlos geschehen. Es war, als sei mit einem Male alle Schwere von ihr genommen, sie fühlte sich wesenlos, als schwebe sie in der Luft. Ihre Tränen versiegten, aber sie erwiderte seine Küsse nicht. Sie duldete seine Zärtlichkeit, als er sie nahm, erfüllt von einer Traurigkeit, die sie über sich selber hinaushob, so daß sie von nichts mehr wußte.

Auch als sie sich sagte: Das ist das letzte Mal, nun werde ich ihn nicht mehr wiedersehen, wußte sie nicht, was diese Worte zu bedeuten hätten, ja, sie mußte lächeln über diese Ungeheuerlichkeit doch dieses Lächeln sah fast aus wie eine Grimasse über ihrem blutleeren schönen Gesicht.

Es vergingen einige Tage, bevor Fanny es über sich brachte, Frau Eigel von dem neuen Verlauf der Dinge zu berichten. Frau Eigel war nicht sonderlich überrascht, als das Mädchen schüchtern vorbrachte, es sei wieder etwas Trauriges geschehen, denn sie hatte es ihr längst angesehen: sogar Herrn Eigel, der, eingesponnen in seine wissenschaftliche Arbeit, selten Anteil an der Außenwelt nahm, war Fannys gedrücktes Wesen aufgefallen: doch als Frau Eigel dann den Sachverhalt erfuhr, war sie sprachlos.

„Wenn sie wenigstens von Anfang an nein gesagt hätte", klagte Fanny. „Dann wäre es weniger schwer. Aber so — ich hatte mich gefreut und war sicher geworden. Was soll ich nur meinen Eltern schreiben? Kann man denn gar, gar nichts machen, wenn die Frau nicht will?"

„Wenn der eine Teil nicht will, ist nichts zu machen, sofern er nicht schuldig ist," entgegnete Frau Eigel. „Ja, das ist bitter für Sie, Fanny. Glauben Sie, Sie hätten mit Nino wirklich glücklich werden können?"

„Glücklich? Das weiß ich nicht. Ich weiß gar nicht mehr, was glücklichsein heißt, ich kann es mir nicht mehr vorstellen. Ich weiß nur, daß ich ohne ihn . . ." sie brach ab und kämpfte mit den Tränen.

„Wie wäre es denn, wenn Sie mit seiner Frau einmal sprechen würden? Es wird sicher nichts nützen," fuhr Frau Eigel rasch fort, als sie sah, wie nach dem ersten Erschrecken ein Schimmer von Hoffnung über Fannys blasses Gesicht flog. „Nein, es wird kaum etwas nützen, geben Sie sich keinen Illusionen hin, Fanny. Aber es ist das Einzige, was man unternehmen könnte. Schließlich ist die Frau doch diejenige, an der alles scheitern soll. Und wenn überhaupt . . ."

„Ja, das tue ich," sagte Fanny fest, und der Entschluß trieb das Blut wieder in ihre Wangen. „Vielleicht kann ich sie überzeugen. Sie hat anfangs gleich eingewilligt und sich nicht gesträubt, und da ist es durchaus möglich... oh, ich danke Ihnen, Frau Eigel, Sie wissen immer einen Rat. Nun kann noch alles gut werden. Ich konnte und konnte es mir auch nicht vorstellen... Wenn zwei sich liebhaben, so müssen sie doch zusammenkommen, nicht wahr?"

„Ja" stimmte Frau Eigel zu, und sie gab sich Mühe, in ihre Stimme Zuversicht zu legen, aber im Grunde fühlte sie sich unbehaglich. Wenn das Mädchen nur von dem Manne lassen könnte, dachte sie sorgenvoll. Oder wenn endlich das gute Ende käme... Was mochte das Bessere sein? Am besten, sie hätte ihn nie kennen gelernt...

Fanny klammerte sich an ihre neue Hoffnung, seit sie den Entschluß gefaßt hatte, Ninos Frau aufzusuchen und mit ihr zu reden. Sie hatte die Tatsache, ihn verlieren zu müssen, nicht glauben wollen, um so rascher gab sie sich der neuen Zuversicht hin. Es konnte gar nicht anders sein: sie würde die Frau überzeugen. Nino würde frei werden, binnen kurzem sogar, und endlich, endlich könnte sie dann ruhig und glücklich sein in ihrer Liebe. (Schluß folgt.)

Ausstellung:

Der unbekannte Winterthurer Privatbesitz

1500—1900

Die emsige kleine Stadt zwischen den waldigen Hügeln hat wieder einmal ihre Tore zu einer Bilder-Ausstellung geöffnet. Man weiß nachgerade, daß hinter den schlichten Häuserreihen ein Menschenschlag wohnt, der tüchtig ist, um Außergewöhnliches zu leisten. Die Erwartungen wurden deshalb keineswegs getäuscht. Man findet in dieser Schau kein Bild, bei dem es sich nicht lohnte, Halt zu machen, um sich in seine besondere Art zu vertiefen. Ruhig kann der prüfende Kenner seine Augen über die Wände gleiten lassen, die Auslese ist mit sicherem Gefühl getroffen, er kann sich restlos dem Genießen hingeben.

Diesmal ist es nicht der Sammler allein, der seine Schätze der Oeffentlichkeit erschließt, der Privatmann hat viel dazu beigetragen, den festlichen Räumen die große Reichhaltigkeit zu schenken.

Der erste Saal schon zeigt, seit wie langer Zeit die Kunst in Winterthur zu Hause ist. Abwechslungsreich an Inhalt leuchten die warm getönten alten Holländer dem Beschauer entgegen. Die strenge Gothik ist gut vertreten, Engländer und Franzosen sind da aus dem 18. Jahrhundert. Im Selbstbildnis zeigt sich der glänzende Tiermaler Agasse. Den englischen Lords malte er ihre Lieblingstiere, stolze Schimmel, Jagdhunde, weichpelzige Füchse. Einmal geschaut, bleiben sie unvergessen.

Von Duft umgeben sind die reizenden Bilder des Winterthurers Biedermann. Sie zeigen die Ideal-Schweiz vor hundert Jahren, da in Farbenfreudigkeit sich die Menschen in der lieblichen Landschaft ergingen.

Eine Treppe hoch, und man steht im Schweizer-Saal. Da sind großformatig vertreten: Koller, Zünd, Stäbli, Buchser, Bocion mit seinen lichtvollen Genfersee-Gestalten. Alle sind sie typische Beispiele ihrer Zeit.

Man wird allmählich stolz auf unsere schweizerischen Leistungen, wenn man weiter gehend, diesen Reichtum in sich aufnimmt. Und es wird uns begreiflich, daß Calame mit seiner neu entdeckten Bergwelt sich Weltruf erringen konnte. Staunend steht der Beschauer still vor Ankers entzückendem Blondköpfchen, und frägt sich, wie dieser Hexenmeister es fertig brachte, so viel zarte und sinnige Kindlichkeit auf ein Stück trockene Leinwand zu zaubern.

Es würde zu weit führen, die anderen Großen zu erwähnen, Hodler mit seinen aufschlußreichen Frühwerken, Frölicher, Menn.

Schwiegermutter und Schwiegertochter

Zu diesem Problem sind uns auf unsere Anregung hin anonym viele wertvolle Aeußerungen zugegangen, und in den folgenden Ausführungen soll nun versucht werden, die wesentlichen Punkte herauszuschälen, indem wir dazu eigentlich aus jedem einzelnen Beitrag einige Gedanken verwerten werden.

Das ganze Problem, das diese zwei Worte aufrollen, läßt sich im Grunde in ein Wort zusammenfassen: Eifersucht. Zwei Menschen, oft liebe, liebenswerte und tüchtige Menschen, haben ein und dasselbe Ziel: einen Dritten glücklich zu machen, glücklich zu sehen. Dieser Dritte liebt die beiden andern, jede auf eine besondere Art.

Die Mutter ist ihm die Hüterin der Kindheit. Sie zeigte ihm, was gut und recht ist, sie begleitete ihn mit immer gleicher Fürsorge und Hingebung, ohne auf Dank oder Anerkennung zu warten ... das Sinnbild der Selbstlosigkeit ... bis

die Frau im Leben des Sohnes erschien. Sie nun ist ihm die Erfüllung, die Krönung des Lebensglückes, die Mutter seiner Kinder, die Gefährtin der schönen und trüben Tage und sie teilt die sorgenvollen Nächte. Sie ist die, die seinem Herzen am nächsten steht.

Nun haben aber viele Mütter ihre Söhne — und auch Töchter — statt sie zu freien, innerlich selbständigen Menschen zu formen, durch eine Art geistige Nabelschnur an sich gebunden gehalten. Es ist gewiß ein schmerzhafter Eingriff für beide Teile, wenn diese Bindung durchtrennt werden muß und doch sollte sich jede Mutter klar darüber sein, daß ihre Kinder eines Tages flügge sein werden und sich ihr äußeres und inneres Leben selbst gestalten müssen, wenn sie zu Persönlichkeiten heranreifen sollen. Die Lösung des Kindes von der Mutter kommt häufig nicht zustande — besonders dort nicht, wo die Mutter keine andern Interessen hat als ihre Familie und ihre Kinder, oder wo sie aus einem starken, autoritären Bedürfnis heraus jeden Menschen, der in ihren Umkreis gehört, festzuhalten und zu führen sucht.

Lebt nun der Sohn schon längere Zeit auswärts vom Elternhaus getrennt, so wird in den meisten, einigermaßen normalen Fällen die Mutter froh sein, wenn er sich nun durch Heirat ein eigenes Heim gründet. Schwieriger, und der Eifersucht mehr Nahrung bietend ist es, wenn erst durch die Heirat der Sohn das Eltenhaus verläßt, und in der Schwiegertochter von vornherein quasi die Entführerin des Sohnes, und die Zerstörerin eines Familienidylls betrachtet wird. Dabei vergißt man, daß es auch erwachsene Kinder gibt, Söhne und Töchter, die heiraten, um endlich von der mütterlichen Vormundschaft sich zu befreien.

Am schwierigsten dürfte der Fall immer da liegen, wo ein junges Paar im Elternhaus, oder sogar im elterlichen Haushalt beginnen muß.

Man darf nicht vergessen, jede Ehe ist ein Kunstwerk, das zwei Menschen sich selber schaffen müssen. Sie müssen in den ersten Jahren sich ineinander einleben, was oft bei aller Liebe nicht leicht ist, und wenn das alles innerhalb einer alten Familie, mit ihrer Tradition, ihren Gewohnheiten, ihren Vorurteilen, unter den wachsamen Ohren und kritischen Augen von Eltern (besonders der Mutter), und ledigen Geschwistern vor sich gehen soll, so ist Tür und Tor für die schmerzlichsten Konflikte offen.

Es gibt ein Volk, in dem auch noch jetzt, nach Aufhebung des Sippenlebens, das Familienleben vorbildlich ist, und wo zwei und drei Generationen, oft in verschiedenen Auflagen „fein und lieblich und einträchtig beieinander wohnen", ohne die geringsten Spannungen. Es ist das Volk, dem wir die Geschichte der Ruth verdanken, die nicht zu ihrem Gatten, wohl aber zu ihrer Schwiegermutter sagt: „Wo du hingehest, da will auch ich hingehen usw."

Was die Schwiegermutter oft fordert, das ist trotz Verheiratung des Sohnes, ungeschmälert in ihren Rechten zu bleiben, d. h. weiter die erste Frau in seinem Dasein zu bedeuten. Dem stellen sich die Bedürfnisse des jungen Paares in übrigens gesundem Egoismus entgegen. Aber weil diese Ablösung des Sohnes erst durch das Erscheinen der jungen Frau akut wird, so ist nun für die Mutter alles, aber auch alles, was ihr nicht paßt, was ihr schwer fällt, was sie opfern muß, die Schuld der jungen Frau, die deshalb einen schlechten Einfluß auf den Sohn hat, also systematisch bekämpft und am viel Alleinsein mit ihm verhindert werden muß. Aus dieser Seelenverfassung heraus verlangt die Mutter womöglich tägliche Besuche vom Sohn allein, allsonntägliches Antreten der Jungen und Rücksichten ohne Ende. Sind einmal Enkel da, so wird die ganze Pflege der Kinder kritisiert; die Enkel sind eigentlich nur für die Großmutter zur Welt gekommen; es ist Pflicht der Schwiegertochter, möglichst viele Enkel zu liefern, aber regieren möchte auch da die Großmutter. War die junge Frau noch einigermaßen tolerant und gutmütig für ihre eigene Person, so verbittert sie sich nun immer mehr, wo es um das Wohl der Kinder geht.

Daß auch die Art der Haushaltführung zu viel Kritik Anlaß gibt, ist umso selbstverständlicher, je mehr die alte Frau den Ruhm einer perfekten Hausfrau genießt. Hier darf nicht vergessen werden, daß die junge Generation in vielem einfacher und praktischer denkt und handelt, weil notgedrungen einfacher und bescheidener gelebt werden muß. Als Mütter wollen wir auch bedenken, daß unsere Töchter nach unseren Methoden haushalten lernten (ob sie sie dann auch anwenden, ist eine andere Frage!), daß aber unsere Schwiegertöchter von einer anderen Mutter, nach anderen Anschauungen gelehrt wurden. Man kann einen Kuchen wirklich rechts herum oder links herum rühren und es gibt zuletzt denselben Kuchen, ohne daß dadurch die Charaktereigenschaften einer Frau berührt werden!

Erfreulich ist, wenn wir immer wieder auf den guten Willen treffen, Konflikte zu überbrücken. So ratet eine junge Frau zu Geduld und 3 Mal Geduld, Einfühlung und gutem Willen. Nie soll die junge Frau vergessen, daß es sich um die Mutter ihres Mannes handelt. Wird sie erst selber Mutter, lernt sie manches besser verstehen, wie auch junge Eheleute erst als Eltern ihren eigenen Eltern ganz gerecht werden und verstehen, was das Wort „Elternliebe" alles umfaßt.

Ein Punkt muß noch berührt werden. Wie überall im Verkehr sollte in diesen menschlichen Beziehungen bei Konflikten und Mißverständnissen nie vor einer offenen Aussprache zurückgeschreckt werden. Gewiß, es gibt affektgeladene Menschen, mit denen dies unmöglich ist und dann ist der Fall überhaupt fast hoffnungslos. Aber wo es geht, wird die Aussprache sicher das Einvernehmen bessern, und vor allem das gegenseitige Vertrauen stärken. Denn auf dieses kommt es ja vor allem an. Auf jenes Vertrauen, das im andern Menschen nicht immer böse Absicht, schlechten Willen voraussetzt, sondern das, bis es zwanzigmal vom Gegenteil überzeugt worden ist, daran glaubt, daß auch der andere Teil das Gute will, den Frieden möchte und nur den einen Wunsch hat, alle, die ihm anvertraut sind, glücklich zu sehen, auch wenn sie andere Wege gehen, als wir sie für gut und richtig hielten. Daß eine solche Aussprache in erster Linie die Schwierigkeiten beleuchtete, in der Absicht und Hoffnung, andern helfen zu können, ist klar. Aber eine Leserin betont auch, wie nach langen schwierigen Jahren durch Krankheit und Pflege gegenseitig Liebe und Verstehen einkehrte. Und wir alle wissen, wie unendlich viele schöne Beziehungen zwischen Schwiegermüttern und -Töchtern überall auf der Welt sind. Es wäre undankbar, ob dem Schweren das Schöne zu vergessen.

Eine Leserin hat in prägnanter Weise einige Gedanken in Form von 10 Geboten zusammengefaßt. Wir werden sie in einer späteren Nummer bringen, denn sie sind so „träf" und kommen aus einer reichen Erfahrung heraus, so daß gewiß „Alte" und „Junge" Freude daran haben werden.

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 11.-. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.
Dir. **G. E. Lussy.**

Beachtenswerter Wink für Pilzsammler

Ich hatte unlängst Gelegenheit, mit einem älteren professionellen Pilzsammler in der Chur-Arosa-Bahn ins Gespräch zu kommen.

Dieser erzählte unter anderm, wieviel Kilo Pilze — er nannte eine erstaunlich hohe Zahl — er wöchentlich in Geschäfte nach Zürich sende. Mit Bedauern stellte er fest, daß es in Arosa gar keine Pilze mehr gebe, ebensowenig seien solche in der Umgebung von Städten und größeren Ortschaften zu finden. Er erinnere sich gut an frühere Zeiten, in denen das anders gewesen sei. Aber das Publikum habe aus Unkenntnis beim Sammeln die Pilze einfach ausgerottet. Er lachte dann und sagte schlau, er mache das natürlich nicht so, er habe seine guten Pilzplätze, bei denen er immer eine reiche Ernte halten könne. Aber er habe eben seine eigene Methode.

Meine Neugierde war groß, zu erfahren, wie man auf die richtige Weise Pilze sammeln könne, ohne sie auszurotten, und ich bat ihn, mir doch sein Verfahren mitzuteilen.

Das wichtigste ist, sagte er bereitwillig, daß man gleich an Ort und Stelle, wo man die Pilze gewinnt, diese küchenfertig reinige und den Abfall sofort wieder auf die Erde streue. In diesem Abfall, der mit der Erde gemischt sei, seien die Sporen, die Samen enthalten, mit denen man auf diese Weise neue Pilze züchten könne.

Ich dankte ihm und sagte, daß seine Erfahrung wichtig genug sei, publiziert zu werden, um sie einem möglichst weiten Kreise bekanntzugeben.

Frau H. P.

Zum Kompromiß in der Milchpreisfrage

Ein Leser des „Bund" wehrt sich für die gute und anständige Gesinnung der Bauern.

Wollte man den Stimmen, welche mit so viel Pathos eine Erhöhung des Milchpreises fordern, Glauben schenken, so müßte man meinen, in der Bauernschaft herrsche gegenwärtig eine Erbitterung, weil ihren angeblichen Forderungen nicht Verständnis entgegengebracht werde. Ich lebe unter Bauern, komme täglich in Verkehr mit ihnen und es will mir scheinen, ich dürfe nicht schweigen und müsse es einmal sagen, daß es eine Verleumdung des Bauernstandes ist, zu behaupten, in seinen Kreisen herrsche Unzufriedenheit und wenn die Preise nicht weiter in die Höhe geschraubt würden, so werde die Produktion zurückfallen.

Saß ich da letzter Tage mit ein paar Bauern, „großen" und „kleinen", zusammen bei einer „Grebt". Sie redeten miteinander von ihrer Arbeit und deren gutem Ertrag. Es freute mich zu spüren, wie auch der kleine Bauer wieder zuversichtlich bei seiner Arbeit sein kann. Mich nahm's wunder, zu hören, was meine Tischgenossen zur Milchpreiserhöhung sagten. Nun, meinte da der Erfahrenste, ohne jedes Bedauern: „D'Milch wird nid ufegah!" Als ich die Kreise, die Oberländer und Innerschweizer Bauern, erwähnte, die eine solche für nötig hielten, gab's ein allgemeines Aufbegehren über die, welche nie zufrieden seien. Meine Beobachtungen entstammen ja nun freilich dem bernischen Seeland und es kann eingewendet werden, man dürfe einzelne Wahrnehmungen nicht verallgemeinern. Geschieht dies aber nicht, und zwar in einer unverantwortlichen, für weite Bauernkreise beleidigenden Weise von denen, die fast tun, als ob sich bei unsern Bauern eine Revolte vorbereite?

Die verantwortlichen Behörden würden gut tun, mehr ins Volk hinauszuhorchen. Sie verlieren an Achtung und Vertrauen, wenn es scheint, ihre wirtschaftlichen Entscheide seien jeweilen nur ein Kompromiß, zu Deutsch Kuhhandel zwischen den „Brillen" verschiedener Richtung. Sie gewinnen dieselben durch völlig unabhängige, im guten Sinne rücksichtslose Entscheide. Ganz gewiß geht es bei der Frage einer Milchpreiserhöhung um gewaltig viel mehr als um die ein oder zwei Rappen, um die da gemarktet wird.

Ein neues Ei-Sparmittel

Alle Frauen sind heute dankbar für gute Winke. Sogar bei den Männern sind Haushalt- und Kochgespräche Trumpf. Wir alle wissen, daß es unsere vaterländische Pflicht ist, mitzuhelfen am großen Problem des Durchhaltens. Wohl eines der schwierigsten Probleme in der Praxis ist gegenwärtig die Frage, wie komme ich mit meinem Ei-Kontingent aus. Eine Fabrik versuchte dieses Problem zu lösen und es gelang ihr auch meisterhaft in der Schaffung von Risi-Orola.

Risi-Orola ist auf der Basis von Soja aufgebaut. Wir wissen, daß Soja ein vorteilhafter Träger von Nährstoffen, insbesondere Eiweiß ist. Im Orola haben wir also in erster Linie Nährwert, in zweiter Linie aber ein wichtiges Bindemittel mit dem wir sogar dazu gelangen, das Ei überall dort gänzlich einzusparen, wo wir es küchentechnisch nicht zu schlagen brauchen. Wo wir sonst das geschlagene Ei verwenden (Eiweiß, Eischnee) verwenden wir halb und halb.

Orola hat aber noch die Eigenschaft zu treiben, ähnlich wie wir es von einem Backpulver erwarten. Dies ist besonders wichtig, um eine leichte und gutaufgehende Kochspeise zu erhalten.

Wir merken uns gut: Wo wir die Bindekraft des schaumigen Eies brauchen, verwenden wir zur Hälfte Ei und zur Hälfte Orola. Wo es sich aber um leichte Teige handelt oder um leichte Bindekraft, nur Orola. Auf alle Fälle ersetzen wir mit 10—15 g Orola ein Ei.

Sicherlich werden wir ein andermal über dieses Produkt sprechen in der praktischen Verwendung von Resten in der Haushaltung, für heute merken wir uns die Risi-Nahrungsmittelfabrik A.-G., Basel 19, als alleinige Herstellerin von Risi-Orola.

Kurse und Tagungen

10. Schweizerische Singwoche

10.—18. Oktober 1942 in Casoja, Lenzerheide-See, Graubünden, Tel. 7244.
Leitung: Alfred und Clara Stern, Zürich, Nägelistraße 12, Tel. 4 38 55.

Es ist ein Erlebnis besonderer Art, eine Ferienwoche als Singwoche zu verbringen. Einmal während sieben Tagen den Zusammenklang von Musik und Leben zu verspüren, hat etwas Beglückendes!

In allen Arbeitsgebieten der Singwoche, die im Programm genannt sind, liegen aufbauende Werte. Wer im besonderen Anregung für das Singen und Musizieren in Familie, Jugendgruppe, Schule und Erwachsenen-Chor sucht, wird handwerkliches und geistiges Rüstzeug gewinnen aus der Arbeit der Woche. Dem instrumentalen Musizieren soll, wie dem Singen und dem Volkstanz, gründliche Pflege zuteil werden. Diesmal wird der gesamte Musikstoff für die Woche aus schweizerischen Quellen geschöpft. Anmeldungen an Casoja, Lenzerheide-See, Graubünden, Tel. 72,44, wo auch Programme erhältlich sind.

Lesenswerte Schriften

W. J. Oehler: Botschaft an die Einsamen
70 Seiten. Kart. Fr. 2.—.

„Wer das Problem der Einsamkeit anrührt", schreibt der Verfasser, „rührt eine große Not an. Von den zahllosen unglücklichen und verbitterten Menschen, die auf der Erde herumlaufen, kommt ein nicht geringer Prozentsatz auf das Konto der Einsamkeit. Dabei sind ihrer viele, die gar nicht wissen, was der tiefere Grund ihrer Not und ihres Unglücklichseins ist, und die darum auch in völlig falscher Richtung Genesung suchen."

Der Verfasser beleuchtet alle Erscheinungen und Stadien der Einsamkeit, zeigt die falschen Wege, Einstellungen, Verwirrungen und Verkrampfungen und hilft, aus quälender Einsamkeit zu gesegneter Einsamkeit und zur Gemeinschaft zu finden. Verlag der Evangel. Gesellschaft St. Gallen.

Helen Guggenbühl „Haushalten in der Kriegszeit"
Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Kriegs-Ernährungsamt und dem Eidgenössischen Kriegsindustrie- und -Arbeitsamt im Auftrage des Werbedienstes der Eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft. Mit 53 Illustrationen und 10 Tafeln. Geb. Fr. 3.20. — (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.)

Die Rationierung und Rohstoffknappheit erfordern eine vollständige Umstellung in der Haushaltführung. Dieses Buch enthält nun eine Zusammenfassung aller Erfahrungen der letzten Jahre, welche es ermöglichen, der Teuerung wirksam zu begegnen. Das Kochen, die Kleiderpflege, das Waschen, die Brennstoffeinsparung sind in ausführlichen Kapiteln behandelt. Die führenden Expertinnen auf dem Gebiete der Hauswirtschaft haben in Verbindung mit den kriegswirtschaftlichen Behörden und der Zuziehung von Hausfrauen an seiner Gestaltung mitgewirkt. Die Zusammenstellung besorgte Frau Helen Guggenbühl, die langjährige Redaktorin des Haushaltungsteils des „Schweizer-Spiegels". Der Chef des Eidgenössischen Kriegs-Ernährungsamtes, Dr. Feißt, der Chef des Eidgenössischen Kriegs-Industrie- und -Ar-

Sehr gut vertreten sind die Deutschen. Was warten wieder für Ueberraschungen auf uns! Feuerbach sehen wir von einer ganz neuen Seite, Leibl, Trübner, Hans Thoma und Liebermann sind da, darunter Meisterwerke. Und in einem weiteren Saal, so gut gehängt, daß man nie ermüdet, Waldmüller mit seinen miniaturhaft fein gemalten Salon-Damen und Herren. Aus derselben Zeit, Friedr. Wasmann, der lang Vergessene, der seine Menschen mit so eindringlichem Ernst erfaßt.

Es schließen sich an die Französischen Impressionisten, die ja immer ein Glanzpunkt der Winterthurer Ausstellungen waren.

Gesagt sei noch, daß Handzeichnungen in reicher Zahl andere, intimere Seiten der Künstler zeigen. Da ist Menzel mit seinem lachenden Bären im Graben, Schwind und Ludwig Richter. Und wie viele andere!

Dieser kleine Rundgang soll nur ein paar Streiflichter werfen auf die große Mannigfaltigkeit dieser seltenen Schau.

Also lieber Leser, komm und sieh selber! Du wirst unvergeßliche Eindrücke mit Dir nehmen, Du wirst gehoben in die Welt des Schönen, von der es heißt:

Was aber schön ist, selig ist es in ihm selbst.

M. N.

Bücher

Annette Kolb: Franz Schubert. Sein Leben
(Bermann-Fischer Verlag, Stockholm, 1941)

Diese Biographie, die sich im Wesentlichen auf Briefe Schuberts und seiner Freunde, sowie auf Tagebücher aus dem Freundeskreis stützt, vermittelt uns ein eindrückliches, vielseitiges Bild vom innern und äußern Erleben des so früh verstorbenen Meisters. Wir begleiten ihn durch sonnige Kinderjahre im Elternhaus, durch die äußerlich weniger glückliche, für seine künstlerische Entwicklung aber so bedeutsame Konviktszeit, fühlen ihm die Last seines mehrjährigen Schullehrerdaseins nach, sehen ihn inmitten eines anregenden Freundeskreises, der ihm auch äußerlich weiterzuhelfen sucht und sich für seine Kunst einsetzt. Ist Schubert als Meister des Liedes und als Schöpfer zahlreicher Instrumental- (namentlich Klavier-) Werke, sowie mehrerer Messen und anderer Chorkompositionen wohl bekannt, so mag es immerhin manchem Leser dieser Biographie neu sein, daß der Künstler zeitlebens als Hauptziel seines Schaffens die Oper verfolgte; aus welchen äußern und innern Gründen sie jedoch in seinem Gesamtwerk nicht einen bedeutenderen Platz einnimmt, wird uns ebenfalls verständlich. Wir dürfen etwas vom Entstehungswunder Schubert'scher Musik — vor allem seiner Lieder — miterleben (S. 59—61, 83; in diesen Seiten scheint mir die Ausdrucksweise der Verfasserin viel glücklicher als bisweilen bei der Charakterisierung einzelner Instrumentalwerke [z. B. S. 184, 195/6]. Vor allem finde ich den Unterschied zwischen Schuberts Schaffen und demjenigen Bachs, Beethovens oder Mozarts nicht richtig formuliert[S. 144 oben!). Auch Schuberts Gefühls- und Gedanken-Welt wird uns, z. T. in sehr sprechenden Einzelzügen, nahegebracht, und doch bleibt gerade hier die nötige Zurückhaltung wohltuend gewahrt. Schritt für Schritt folgen wir dem zu innerst Einsamen durch die wachsenden Schatten der letzten, dennoch so fruchtbaren Jahre und nehmen reich beschenkt Abschied von diesem durch Freud und Leid so bewegten Leben.

R. U.

Eiersorgen verschwinden bei Verwendung von

risi - OROLA
anstelle von Eiern zum Kochen, Braten und Backen

risi - OROLA
anstatt Ei, spart Geld und ist noch markenfrei.

risi Nahrungsmittelfabrik AG. Basel 19, Tel. 37973

heits-Amtes, Direktor E. Speiser, sowie die Präsidentin des Schweizer Verbandes Volksdienst-Soldatenwohl Frau Else Züblin-Spiller, geben der Publikation das offizielle Geleit. Die kriegswirtschaftlichen Behörden haben hier in Zusammenarbeit mit einem angesehenen Verlag etwas geschaffen, das wohl nicht nur in der Schweiz einzig dasteht.

Das Buch ist volkstümlich geschrieben und für jede Frau leicht verständlich. Als besonderen Vorzug empfinden wir es, daß nichts empfohlen wurde, was sich nicht auch in einfachsten Verhältnissen durchführen läßt. Alle Ratschläge tragen der künftigen Entwicklung Rechnung und werden deshalb verwendbar bleiben, auch wenn noch schärfere Einschränkungen erforderlich sein sollten.

Die Herausgeberin verzichtet mit Recht darauf, Grau in Grau zu malen. Das Buch wird den Frauen ein freundlicher Helfer bei ihrer Arbeit sein. Die Ausstattung ist schlechthin mustergültig.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03 (abwesend).
Vertretung: El. Studer, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Telephon 2 68 69.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Dans chaque famille un coussin chauffant THERMA!

Un bienfait pour les jours de maladie et les jours froids d'hiver. Surtout quand le bois et le charbon sont rares! Qu'il est bon d'avoir un coussin chauffant THERMA sur les pieds, la poitrine ou le dos quand la chambre est mal chauffée ou le lit glacé!
Un réglage étendu, un chauffage rapide, une faible consommation de courant, telles sont les caractéristiques d'un THERMA.
Dans votre propre intérêt exigez du service de l'électricité ou des installateurs-électriciens la bonne marque

Therma COUSSINS CHAUFFANTS
Beaucoup de chaleur pour peu d'argent!

Salles d'exposition:
Lausanne: 13, rue Pichard (Esc. du Lumen)
Berne: Monbijoustrasse 47 Zurich: Hohwiesenstrasse 149

In Kriegszeiten... richtig haushalten!

Es liegt im Interesse jedes Einzelnen, mit den seltenen Rohstoffen möglichst sparsam und rationell umzugehen!

Wenn Sie für **Linoleum, Inlaid und Parkett BROWA** verwenden, nützen Sie die kostbaren Edelwachse nicht nur maximal aus, sondern erhalten für weniger Geld viel schönere Hochglanzböden.

BROWA - Hochglanzpolitur muss heute jede Hausfrau kennen, denn ihre Ausgiebigkeit, ihre Qualität machen erstaunen!

2x so ausgiebig **BROWA**

Was **BROWA** für Linoleum und Parkett, ist **BELPINA** für Tannenböden

In guten Geschäften erhältlich. Fabrikanten: Brogle's Söhne, Sissein/Aarg.

KLEIDER sparen!

Ein chemisch gereinigtes Kleid ist ein neues Kleid wert. Wir besorgen das Färben und die chemische Reinigung rasch, zuverlässig und vorteilhaft.

FÄRBEREI **MURTEN**

Detektiv Klier streng diskret erste Spez.-Büro
Wirksamkeit in Vertretung Ehesachen Vaterschaftsfälle Beobachtungen Treulosigkeitsbeweise & Sicherungen **Löwenstr. 58 Hbhof Zürich Tel. 32943**
Detektiv Basel Zürich & Fremdenplätze

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 24461

KOCH-KURS

Beginn: 10. Nov. 1942
Anf. Jan. 1943
je vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL **Ambrosia**

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMM

Schweizer Verband Volksdienst - Soldatenwohl

Anlernkurse

für Hausangestellte in hauswirtschaftlichen Großbetrieben

Zweck der Kurse: Vermittlung der erforderlichen hauswirtschaftlichen Grundlagen für die Anstellung als angelernte Hilfskräfte im Kollektivhaushalt (Speiseanstalten, Kantinen Wohlfahrtshäuser, Heime)

Dauer der Kurse: 6 Monate, wovon 3 Monate Internat und 3 Monate praktische Tätigkeit im Großbetrieb

Beginn der nächsten Kurse: 1. November 1942 und 15. Februar 1943

Aufnahmebedingungen: Es werden Töchter vom 17. Altersjahr an aufgenommen, welche bereit sind, anschließend ein Pflichtjahr als Hausangestellte gegen die übliche Belöhnung in einem Volksdienstbetrieb zu leisten.

Prospekte und alles Nähere durch die Personalabteilung des Schweizer Verband Volksdienst, Theaterstraße 8, Zürich. (OF 22344 Z)

Wo kauft die Frau in Zürich?

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7

Warme **Damen-Wäsche** u. a. in gerauht Rayon couponfrei bei **MÜLLER x Sommerau** THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.**
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Soldatensocken, Pullover Strümpfe, Kinderartikel
strickt auf Bestellung
Frauenblindenheim DANKESBERG
Bergheimstrasse 22 - Zürich 7
Telephon 25382

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. HEITSCH, SOHN ZÜRICH

MODES LETSCH
ZÜRICH - STREHLGASSE 19
zeigen aparte neue
Herbst- und Winterhüte

STOFF WOLLE und SEIDE / MODEDESSINS RENNWEGTOR-ZÜRICH RENNWEG 59 - II. STOCK - LIFT!

Im Spezialgeschäft für **Bettwaren und Steppdecken**
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 21394 Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**

Umstands-gürtel à Fr. 19.50 24.50 — 27.50 etc.
ärztlich empfohlen
Leibbinden mit Stützwirkung
Büstenhalter (Spezialmodelle)
Bequeme Probierkabinen
Auswahlsendungen
Gummistrümpfe unsichtbar
Spreizbänder, Knöchelhalter Spezialberatung
Schuheinlagen, Bruchbänder Reparaturen — Auswahlsendungen
Sanitäts-Spezialhaus Central
Limmatquai 124 **F. ILG** bei der Bahnhofbrücke

Größtes Steppdecken-Spezialgeschäft
Echte
Kamelhaardecken Wolldecken
Eigene Fabrik für Steppdecken
Größte, besteingerichtete Bettmacherei
Albrecht-Schläpfer Zürich
am Linthescherplatz, nächst Hauptbahnhof

Langenthaler Porzellan
Tafel- Kaffee- Teeservices
Tee- und Moccatassen
preiswürdig und schön
Kiefer Glas Porzellan Silber ZÜRICH BAHNHOFSTR. 10

Schirmgeschäft Central
M. Obrist, Leonhardsplatz, Zürich 1, Tel. 47415
Damen-, Herren- und Kinderschirme, Stöcke, Stockschirme, Cravatten Sämtliche Reparaturen

Im ganzen Land als gut bekannt
Tuch A.-G.

Modestoffe und Wäsche
Aarau, Arbon, Baden, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich K 6203 B
Depots in
Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Delsberg, Interlaken, Thun

LUZERN
Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof
Hotel Krone am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins.

Feuerschutzfarben
PARAFLAM
Verdunkelungsfarben
Dr. A. Landolt A.-G., ZOFINGEN

Salfina Salat-Sauce für alle Salate
enthält 20 hochwertige Gewürze- und Pflanzenprodukte, ist gebrauchsfertig, ausgiebig und bekömmlich. Oel- und fettfrei ohne Marken erhältlich.
VEREINIGTE ZURCHER MOLKEREIEN
Nara-Abteilung

Inserieren bringt Gewinn!